

Felicitas Held/Britta Lauenstein
Stefan van der Hoek (Hrsg.)

**HANDBUCH
GEMEINDEPÄDAGOGISCHE
PRAXISFORSCHUNG**

Kohlhammer

Kohlhammer

Felicitas Held / Britta Lauenstein / Stefan van der Hoek
(Hrsg.)

Handbuch Gemeindepädagogische Praxisforschung

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-044496-6

E-Book-Format:

pdf: 978-3-17-044497-3

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Geleitwort

Christian Mulia

Liebe Leserinnen und Leser,

im Jahr 1968 trat Klaus Wegenast für eine ‚empirische Wendung in der Religionspädagogik‘ ein, da sich die Praxis des Religionsunterrichts aufgrund der abnehmenden Akzeptanz in der Gesellschaft in einer Krise befinde. Als Gegengewicht zu überzogenen theologischen wie pädagogischen Idealvorstellungen gelte es, die Lebenswirklichkeit der Lernenden und Lehrenden nüchtern zu erfassen. Nur so könne es gelingen, in der Glaubenskommunikation wieder sprach-, anschluss- und relevanzfähig zu werden.

Ein halbes Jahrhundert später verdichten sich die Zeichen für einen ‚empirical turn‘ in der Gemeindepädagogik. Das 16. Symposium des Arbeitskreises Gemeindepädagogik an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg 2023 setzte sich mit ‚Empirie in der Gemeindepädagogik‘ auseinander. In den Vorträgen und Praxiserkundungen ging es um Qualitätskriterien, Methoden und Befragungsinstrumente der empirischen Forschung sowie um den Transfer von Forschungsergebnissen in die Wissenschaft, die kirchliche Praxis, die Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie die kirchenleitenden Gremien.

Das von Felicitas Held, Britta Lauenstein und Stefan van der Hoek konzipierte *Handbuch Gemeindepädagogische Praxisforschung* profiliert und vertieft diesen fachwissenschaftlichen Diskurs. Die drei Herausgebenden entwerfen ein zirkuläres Modell, dem zufolge Handlungsbedarfe in kirchlichen Bildungsbereichen identifiziert, entsprechende Forschungsdesigns entwickelt, die Untersuchungsergebnisse in die Praxis eingespeist und – so der nächste Zyklus – auf ihre Wirksamkeit hin evaluiert werden. Kennzeichnend für diesen Forschungsprozess sind die aktive Beteiligung der haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden vor Ort (Partizipation), die Weitung des Blicks auf interdisziplinäre Kooperationen (Ganzheitlichkeit) sowie die Erschließung komplexer und spannungsreicher Praxissituationen angesichts gesellschaftlicher Um- und Abbrüche (Flexibilität).

Der letzte Punkt verbindet sich mit einem weiteren Charakteristikum des vorgelegten Forschungsansatzes: Schon Wegenast wies darauf hin, dass die empirische Forschung ‚noch keine Therapie, sondern erst Diagnose‘ sei, also an theoretische Einsichten und normative Entscheidungen zurückgebunden werden müsse. Die Leitperspektive der Fachleute ist eine – von der Zukunft her denkende und innovative Kräfte freisetzende – *Transformation* von Kirche. Gemeindepädagogische Praxisforschung trage dazu bei, die Auswirkungen von gegenwärtigen Mega-Trends wie die Digitalisierung und Globalisierung auf die kirch-

liche Praxis zu ergründen und die Tragfähigkeit von veränderten Organisationsformen kirchlichen Handelns zu evaluieren: angefangen von neuen Gemeindeformen und deren Finanzierung über eine Ausweitung der Begleitung von Lebensübergängen bis hin zur Zusammenarbeit in interprofessionellen Teams.

Die didaktische Raffinesse des Handbuchs besteht darin, dass die 28 Autorinnen und Autoren zum einen aus der eigenen Forschungspraxis heraus entwickelte quantitative bzw. qualitative Zugänge sowie Mixed Methods-Ansätze beispielhaft darstellen. Dies geschieht anschaulich, differenziert und mit hilfreichen, mitunter kommentierten Literaturtipps. Zum anderen erschließen sie hierbei ein breites Spektrum von aktuellen Herausforderungen und zukunftsrelevanten Themen für die kirchliche Bildungsarbeit. So werden unter anderem Konturen einer diversitäts-, migrations- und diskriminierungssensiblen Gemeindepädagogik sichtbar.

Gemeindepädagogische Praxisforschung, so viel wird deutlich, ist ein ambitioniertes Projekt, das konstruktiv zum Change-Management von Kirche beizutragen vermag. Sie bedarf allerdings auch einer stärkeren Verankerung in den gemeindepädagogisch-diakonischen Ausbildungscurricula und Modulhandbüchern. Als ‚Kompetenzzentren empirischer und angewandter Forschung‘ (Wolfgang Ilg) sollten die evangelischen (wie katholischen) Hochschulen Reflexionsräume für eine Neuorientierung gemeindepädagogischer Praxis eröffnen.

Die Einrichtung einer Arbeitsstelle oder Professur für Gemeindepädagogische Praxisforschung würde dem Anliegen institutionellen Nachdruck verleihen. Eingedenk der Reform- und Priorisierungsprozesse, in denen die evangelischen Landeskirchen momentan stecken, würde sich eine wissenschaftliche Begleitforschung der vielerorts erprobten Neuansätze einer Kommunikation des Evangeliums empfehlen. Das vorliegende Handbuch bietet nicht nur für Studierende und Lehrende, sondern auch für Fachkräfte vor Ort vielfältige methodische wie inhaltliche Anregungen.

Das Werk bildet eine Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Forschung und praktischer Anwendung im Bereich der kirchlichen Bildungsarbeit, in die auch spirituelle, soziale und kulturelle Dimensionen einbezogen werden. Es leistet einen Beitrag zur Professionalisierung und Weiterentwicklung der Gemeindepädagogik als einer interdisziplinär ausgerichteten, empirisch fundierten und zugleich praxisnahen Handlungswissenschaft.

Die Beiträge inspirieren dazu, eigene Forschungsvorhaben zu entwickeln und hierdurch eine forschende Praxis in der Gemeindepädagogik zu befördern. Darum wünsche ich dem Buch eine rege Verwendung in den religions- und gemeindepädagogischen Bachelor- und Masterstudiengängen, kirchlichen Fort- und Weiterbildungsangeboten sowie Fachstellen und Diensten.

*Prof. Dr. Christian Mulia, Evangelische Hochschule Darmstadt
Vorsitzender des Arbeitskreises Gemeindepädagogik e. V.*

Inhaltsverzeichnis

<i>Christian Mulia</i> Geleitwort des Arbeitskreises Gemeindepädagogik e. V.	5
Einleitung	
<i>Stefan van der Hoek, Britta Lauenstein & Felicitas Held</i> Kapitel 1: Einleitung	11
<i>Felicitas Held</i> Kapitel 2: Wie finde ich mein Forschungsdesign? Überblick über empirische Forschungsmethoden.....	19
<i>Quantitative Methoden</i>	
<i>Stefan van der Hoek</i> Kapitel 3: Deskriptive Statistik: Ein Brückenschlag zwischen akademischer Theorie und gemeindepädagogischer Praxis	32
<i>Wolfgang Ilg</i> Kapitel 4: Einsatz standardisierter Fragebögen am Beispiel von Freizeiten und Konfi-Arbeit	42
<i>Felicitas Held</i> Kapitel 5: Jenseitsvorstellungen von Konfirmand:innen quantitativ erhoben und multivariat ausgewertet	57
<i>Qualitative Methoden</i>	
<i>Ann-Sophie Markert</i> Kapitel 6: Dokumentenanalyse: Einblicke in die kirchliche Bildungsarbeit mit Ehrenamtlichen	69
<i>Leonie Preck & Marielena Berger</i> Kapitel 7: Frauenbilder im Spiegel von Christfluencerinnen – eine strukturierte Inhaltsanalyse	82

Ann-Sophie Markert

Kapitel 8: Teilnehmende Beobachtung – Begleitung einer Jugendgruppe
auf dem Kirchentag 97

Carolin Erdmann, Maraike Winkler & Hiltrun Keßler

Kapitel 9: Expert:inneninterview im Bibliodrama
und in der Frauenforschung 109

Konstantin Hardi Lobert, Bente Ruge & Simon Traute

Kapitel 10: Expert:inneninterviews zur Untersuchung
von spirituellen Angeboten für Junge Erwachsene 123

Britta Lauenstein

Kapitel 11: Bibeltexte in Leichter Sprache.
Expert:inneninterviews und Qualitative Inhaltsanalyse 136

Stefan van der Hoek

Kapitel 12: Praxeologische Zugänge in der
Gemeindepädagogischen Praxisforschung mit Migrationskirchen 148

Jennifer Paulus

Kapitel 13: Christliche Mentoringbeziehungen in der Bindungsperspektive:
AAP und Dialoggespräche mit tiefenhermeneutischer Auswertung 161

Martin Steinhäuser & Tino Schlinzig

Kapitel 14: Praxisleitende Kriterien erheben.
Die Dokumentarische Methode als Mittel der systemischen Erhebung
handlungsleitender Orientierungsmuster in der
bildungsorientierten Arbeit mit Kindern in Kirchgemeinden 174

Mixed Methods

Sina Müller & Florian Karcher

Kapitel 15: Kreative Zugänge in der Fragebogenentwicklung
am Beispiel von Evaluationen kirchlicher Innovationsprozesse 192

Nina Behrendt-Raith, Marianne Anschütz & Christian Zwingmann

Kapitel 16: Quantitative und qualitative Evaluation des Projekts
„GemeindeSchwester“ 209

Sina Müller & Florian Karcher

Kapitel 17: Mit Forschung Wirkung sichtbar machen – Wirkungsanalyse am Beispiel der Jugendverbandsarbeit	224
---	-----

Ausblick und Konsequenzen

Marianne Kloke, Astrid Giebel & Mareike Gerundt

Kapitel 18: Spiritual Care als vierte Dimension der Palliativversorgung und ihre Bedeutung für die Gemeindepädagogik	239
---	-----

Britta Konz & Stephanie Lerke

Kapitel 19: Ich, du, ein Wir! – Konturen einer diskriminierungssensiblen Gemeindepädagogik	257
---	-----

Stephanie Lerke, Jan Christian Pinsch & Andreas Hahn

Kapitel 20: Religiöse Sinnsuche auf Abwegen – Konfliktträchtigen Gruppen gemeindepädagogisch entgegentreten.....	272
---	-----

Britta Lauenstein

Kapitel 21: Transformation braucht Gemeindepädagogische Praxisforschung.....	286
---	-----

Verzeichnis der Autor:innen	297
-----------------------------------	-----

Kapitel 1: Einleitung

Stefan van der Hoek, Britta Lauenstein & Felicitas Held

Das vorliegende Handbuch ist von der Überzeugung getragen, dass damit ein vielversprechender Anstoß zur Weiterentwicklung der Gemeindepädagogik und ihrer Ausrichtung als anwendungsorientierte Wissenschaft im deutschsprachigen Raum geleistet werden kann. Das Handbuch richtet sich an alle diejenigen, die sich im professionellen Handlungsfeld der kirchlichen Bildungsarbeit und gemeindepädagogischer Forschung bewegen und an einer wissenschaftlichen Reflexion dieser Disziplin sowie ihrer Fortentwicklung interessiert sind.¹

Praxisforschung in Kirchen und Gemeinden bietet eine gewinnbringende Möglichkeit, um existierende Spannungsverhältnisse methodologisch zu reflektieren und Impulse für innovative Lösungsansätze aus ihren Praxisvollzügen heraus zu entwickeln, indem theoretische, programmatische und empirische Dimensionen reflektiert und konstruktive Angebote im Sinne einer ‚empirischen Rekonzeptionalisierung‘ angeboten und evaluiert werden (Steinhäuser 2004, 399). Wie Asselmeyer betont, ist es von entscheidender Bedeutung für die Gemeindepädagogik, die Zukunfts- und Zielklärungsprozesse aus der Gemeindegemeinschaft selbst anzuregen (Asselmeyer 2006, 13). Unser Anliegen bestand deshalb von Anfang an darin, eine dringend benötigte Neuakzentuierung einer wissenschaftlichen Orientierung für die Gemeindepädagogik voranzutreiben, ohne dabei die Anwendungsorientierung aus dem für sie wichtigen Fokus zu verlieren und zugleich die prozessualen Bedingungen und Gelingensvoraussetzungen der Praxis aufzunehmen. Praxisforschung bietet somit vielversprechende Ansätze, um die gegenwärtige Praxis aus ihrem aktuellen Vollzug heraus zu verstehen, zu analysieren und zu verbessern (Stöckli 2012, 15), und konzentriert sich darauf, Probleme und Herausforderungen in spezifischen Bildungsarrangements zu erforschen sowie Vorschläge zur Verbesserung von Bildungskonzepten und -theorien

¹ Bildung wird in der Gemeindepädagogik ganzheitlich und umfassend verstanden. Lernen als Teil von Bildung erfolgt sowohl formal (in einer Institution, strukturiert in Form, Inhalt und Bewertung) also auch non-formal (zielgerichtet und organisiert, aber freiwillig) und informell (ungeplant und unbeabsichtigt) (Domsgen/Mulia 2019, 153). Im Blick evangelischer Bildungsarbeit ist der Mensch als Person (in Beziehung zu Gott, zur Welt und zu anderen Menschen und mit einer unveräußerlichen Würde), als handelndes Subjekt und als einzigartiges Individuum (Spenn u. a. 2008, 8). Jeder Mensch ist bildungsfähig und bildungsbedürftig zugleich (Dressler 2003, 264). Ziel evangelischen Bildungshandelns ist die Ermöglichung gelingenden Lebens und die Befähigung zu Orientierung, Analyse und Gestaltung des Lebens in der Welt. Die christliche Tradition wird dabei als sinnstiftender Deutungshorizont angeboten (Spenn u. a. 2008, 8f).

in und aus ihren jeweiligen Settings heraus anzubieten. Wir verstehen Gemeindepädagogische Praxisforschung als eine notwendige Antwort auf die aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen, die sowohl Kirchen als auch Gemeinden vor neue Herausforderungen stellen.

Wir sind uns als Herausgebende dieses Handbuchs bewusst, dass es nicht möglich sein wird, einen umfassenden Rundumblick sämtlicher empirischer Zugänge in den jeweiligen Sozialräumen und seinen bildungswissenschaftlichen Potenzialen zu ermöglichen. Stattdessen konzentrieren wir uns auf ausgewählte Bereiche, die bereits erprobt wurden, und wollen durch eine bunte Vielfalt aufzeigen, wie sich Konzepte der Praxisforschung in der Gemeindepädagogik anwenden lassen. Unser Ziel ist es damit, die Erkenntnisse und Reflexionen aus der gemeindepädagogischen Praxis in ein methodologisch fundiertes **zirkuläres Modell Gemeindepädagogischer Praxisforschung** zu überführen, das auf den Grundpfeilern der **Ganzheitlichkeit**, der **Flexibilität** und der **Partizipation** aufbaut. Damit leistet das Modell einen Beitrag zur Weiterentwicklung und Qualitätssteigerung der Bildungsarbeit in Kirche und Gemeinde sowie ihrer wissenschaftlichen Theoriebildung.

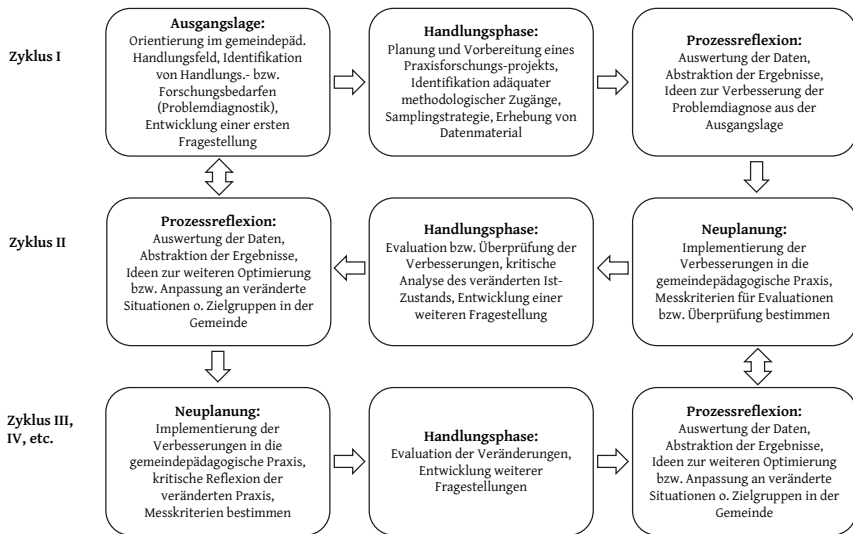


Abbildung 1: Modell einer Gemeindepädagogischen Praxisforschung (Darstellung nach Stefan van der Hoek).

Zirkularer Prozess. Praxisforschende finden sich im Laufe ihrer Forschungsvorhaben in einem iterativen (d. h. einem sich schrittweise annähernden) Prozess wieder, der sich rekursiv um Forschungsfragen, -methoden und -ergebnisse dreht, die in diesem Handbuch exemplarisch zusammengetragen werden. Auf der Grundlage von Forschungsergebnissen werden Maßnahmen aus der For-

schung umgesetzt, verglichen, reflektiert und erneut angepasst, um kontinuierliche Verbesserungen der Praxis und wissenschaftlichen Zugänge zu erzielen (Altrichter/Posch/Spann 2018, 15f). Damit versucht Praxisforschung eine Brücke zwischen Bildungstheorien und der Praxis in Gemeinden herzustellen. Sie fördert die Anwendung theoretischer Erkenntnisse auf praktische Bildungssituationen und trägt damit auch zur Theorieentwicklung einer praxisorientierten Gemeindepädagogik bei.

Partizipation. Im Raum kirchlicher Bildungsarbeit fördert Praxisforschung die aktive Beteiligung interprofessioneller Teams und verschiedener Statusgruppen am Forschungsprozess und ist anschlussfähig für die aktuellen Entwicklungen der Fachdisziplin. Dadurch können neben den Gemeindepädagog:innen sowohl Erzieher:innen, Pfarrer:innen und andere Angestellte als auch ehrenamtliche Personen und Angehörige der Zielgruppen von der Identifizierung von Forschungsfragen bis zur Umsetzung von Ergebnissen profitieren und partizipativ eingebunden werden. Dadurch wird Praxisforschung keineswegs zu einem konfliktärmeren Unterfangen, sondern schafft und verstärkt bisweilen widersprüchliche Anforderungen und Erwartungen zwischen den beteiligten Akteur:innen bei dem Ringen um gemeinsame Wahrheiten und Zielvorstellungen. Praxisforschung fördert den Dialog und die Kontaktpunkte zwischen Forschenden und Praktiker:innen sowie Lehrenden und Lernenden in Gemeinde und Hochschule. Partizipative Forschung ist damit an die Ansprüche früherer Generationen von Gemeindepädagog:innen anschlussfähig (Foitzik 1992, 399).

Gemeindepädagogische Praxis und Forschung ist auf die Gemeinschaft der Gläubigen (*koinonia*) angewiesen und insofern lassen sich Forschungsparadigmen und ekklesiologische Ansätze, die auf einen partizipativen Austausch abzielen, nicht voneinander trennen, sondern sollten unserer Ansicht nach zukünftig stärker zusammengedacht werden.

Ganzheitlichkeit. Die Beitragenden dieses Handbuches berücksichtigen die spezifischen Kontexte und Settings des kirchlichen Raums und erweitern damit die Diskussion um Praxisforschung. Die Praxis kirchlicher Bildungsarbeit im Sozialraum Kirche sollte jedoch mehr als nur die eines sozialen Laboratoriums betrachtet werden. Hierbei ist nicht nur die Praxis innerhalb der eigenen vier Wände der Kirchengemeinde von Interesse, sondern auch der gesamte Sozialraum um und außerhalb des Gemeindegebäudes von Relevanz. Angesichts aktueller gesellschaftlicher und kirchlicher Herausforderungen erfordert die kirchliche Bildungsarbeit verstärkt interdisziplinäre Kooperationen und Interventionen mit lokalen Einrichtungen im Quartier und in Stadtteilen. Interdisziplinäre Forschung kann so zur ganzheitlichen Sichtweise auf das gemeindepädagogische Praxisfeld beitragen.

Flexibilität. In der Praxis unterliegt die Forschung in der Gemeindepädagogik einem prozessualen Wandel und ist von Interessen geleitet, die in einer konkreten gesellschaftlichen Situation stattfinden und die kirchliche Bildungsarbeit ganz unmittelbar und auf unterschiedlichen Ebenen betreffen (Schröder 2021,

124). Um den sich wandelnden Anforderungen im Spannungsfeld von Kirche und Wissenschaft (Steinhäuser 2004, 400) gerecht zu werden und um eine evidenzbasierte Ausrichtung kirchlicher Bildungsarbeit weiterzuentwickeln, sind empirische Methoden der Praxisforschung unerlässliche Werkzeuge. In diesem Zusammenhang ist es entscheidend, dass Forschende im Raum Kirche lernen, unterschiedliche Bedingungen und Veränderungen gleichzeitig aufzunehmen, zu analysieren und pragmatische Antworten auf komplexe Fragestellungen zu finden (Platow 2020, 79f).

Zusammenfassend ist zu sehen, dass Gemeindepädagogische Praxisforschung eine essentielle Rolle spielt, um den sich verändernden Anforderungen in Kirchen und Gemeinden gerecht zu werden und diese erfolgreich weiterzuentwickeln. Sie verbindet Theorie und Praxis auf innovative Weise und trägt dazu bei, die Kirchenarbeit in der heutigen Zeit zeitgemäß auszurichten. Ihr Hauptziel besteht darin, Bildungspraktiken zu verbessern, Pädagog:innen, Bildungsmanager:innen und -profis sowie weitere Fachkräfte im gemeindepädagogischen Handlungsfeld dazu zu emanzipieren, ihre eigenen Praktiken und Ansätze bzw. die der eigenen kirchlichen Einrichtungen zu hinterfragen, zu verstehen und gezielte Veränderungen zu bewirken. Das Sichtbar-Machen von bestimmten Wirkungen, sei es durch Beobachtungen, statistische Analysen, Interviews etc. gehört daher in den Instrumentenkoffer einer Praxisforschung immanent dazu (Moser 2022).

Diese Ziele haben Auswirkungen auf gemeindepädagogische Aus- und Weiterbildung. Die Gemeindepädagog:innen der Zukunft stehen der voraussetzungsreichen Anforderung gegenüber, empirische Allrounder zu sein, die Methoden der Evaluations- und Prozessforschung, Inhalts- und Diskursanalysen, aber auch quantitative Statistiken aus- und bewerten zu lernen haben. Diese Kompetenzen in Kirchen und Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft einzusetzen ist wichtig, um die sich ständig wandelnden Herausforderungen der modernen Gesellschaft erfolgreich anzugehen und die Kirchenarbeit zukunftsfähig zu gestalten.

Das vorliegende Handbuch möchte den Lesenden damit eine *empirical literacy* vermitteln, die sich auf die Kompetenz bezieht, empirische Forschung und wissenschaftliche Methoden zu verstehen, anzuwenden und kritisch bewerten zu können.

Im Kapitel 2 gibt Felicitas Held einen Überblick über empirische Forschungsmethoden. Wer sich grundlegend informieren möchte, findet hier eine Orientierung über Erhebungs- und Auswertungsmethoden quantitativer und qualitativer Forschung und die Verbindung mehrere Methoden als sog. Mixed Methods. Einige Ausführungen zu Vorüberlegungen, Durchführung und Nachbereitung eigener Forschungsprojekte runden den Beitrag ab.

Die weiteren Kapitel des Buches sind nach ihrer Zuordnung zu qualitativer oder quantitativer Forschung bzw. zu Mixed Methods angeordnet. Im ersten Teil

zu *Quantitativen Methoden* untersucht Stefan van der Hoek anhand einer *Deskriptiven Statistik* die Perspektive von Gemeindepädagogikstudierenden auf Forschung und Promotion. Dazu wurden Studierende aus ganz Deutschland mittels *standardisierter Online-Fragebögen* befragt, die mit mittels einer *Häufigkeitsanalyse* ausgewertet wurden (Kapitel 3).

Im vierten Kapitel zeigt Wolfgang Ilg den Einsatz *Standardisierter Fragebögen* am Beispiel von Freizeiten und Konfi-Arbeit auf und wie damit die entsprechenden Arbeitsbereiche evaluiert werden können.

Im fünften Kapitel stellt Felicitas Held die Methoden der *Faktoranalyse* und der *Korrelation* im zweidimensionalen Feld am Beispiel von Jenseitsvorstellungen von Konfirmand:innen vor.

Im Teil zu *Qualitativen Methoden* finden sich neun Kapitel, die aktuelle Themen der Gemeindepädagogik mit unterschiedlichen qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden untersuchen und reflektieren.

Im Kapitel von Ann-Sophie Markert (Kapitel 6) geht es um die Methode der *Dokumentenanalyse*, mit der bestehendes Material analysiert und ausgewertet werden kann. Markert gibt eine Einführung in Definition, Bedeutung und Nutzen sowie methodologische Grundlagen und konkretisiert dies anhand einer exemplarischen Untersuchung von Materialien zur (Aus-)Bildung von Ehrenamtlichen.

Die Methode der *Dokumentenanalyse* wenden auch Leonie Preck und Annelena Berger in ihrem Beitrag an (Kapitel 7). Sie stellen in ihrem Kapitel eine qualitative Untersuchung medial vermittelter Rollenbilder vor, indem sie die Frauenbilder von Christfluencerinnen auf Instagram untersuchen. Dazu wurden die Captions und Hashtags der Posts von vier Christfluencerinnen als Datengrundlage untersucht und mit der *Qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz* ausgewertet.

Sind die Forschenden selbst Teil der zu beforschenden Gruppe, bietet sich die Methode der *Teilnehmenden Beobachtung* an. Diese Erhebungsmethode beschreibt Ann-Sophie Markert in ihrem Kapitel über das Teilnahmeverhalten einer Jugendgruppe auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg 2023 (Kapitel 8).

Eine weitere qualitative Methode stellen *Expert:inneninterviews* dar, die in den folgenden drei Kapiteln in verschiedenen Ausprägungen und mit verschiedenen Auswertungsmethoden beschrieben werden. Zunächst befassen sich Carolin Erdmann, Maraike Winkler und Hildrun Keßler in Kapitel 9 mit *narrativen Expert:inneninterviews*, zum einen zum Thema Körperwahrnehmung im Bibliolog und zum anderen im Bereich der Frauenforschung zum Thema Professions-theorie. Die Auswertung der Untersuchung zur Körperwahrnehmung im Bibliolog erfolgt mit Hilfe der *Dokumentarischen Methode*, die Auswertung im Bereich der Frauenforschung über eine *SWOT-Analyse* und der *Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring*.

Auch das Themenfeld Junge Erwachsene lässt sich mit Hilfe von *Expert:inneninterviews* erforschen. Dies präsentieren Konstantin Hardi Lobert, Bente Ruge & Simon Traute in Kapitel 10, in dem es um spirituelle Angebote für Junge Erwachsene geht. Lobert, Ruge & Traute haben fünf *leitfadengestützte Expert:inneninterviews* durchgeführt und mit der *Qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz* ausgewertet.

Die Variante der *Expert:inneninterviews mit schriftlichen Fragebögen* stellt Britta Lauenstein in ihrem Beitrag am Beispiel von Bibeltexten in Leichter Sprache und den damit verbunden Übersetzungsherausforderungen dar. Lauenstein wählt für die Auswertung die *Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring* und fokussiert dabei die Ebenen der *Zusammenfassung* und der *Explikation* (Kapitel 11).

Die folgenden drei Kapitel zeigen komplexe Zugänge qualitativer Forschung.

Stefan van der Hoek beschreibt in Kapitel 12 *Praxeologische Zugänge* zu Migrationskirchen als Möglichkeit einer gemeinwesenorientierten Gemeindepädagogik und verbindet damit qualitative Methoden der *Teilnehmenden Beobachtung* und *Narrativen Interviews* miteinander, um sich die Praxen der Gemeinden zu erschließen

Anschließend beschreibt Jennifer Paulus in Kapitel 13 die Möglichkeiten der Anwendung von *AAP und Dialoggespräch mit tiefenhermeneutischer Auswertung* am Beispiel von christlichen Mentoringbeziehungen.

Kapitel 14 von Martin Steinhäuser erläutert die *Dokumentarische Methode nach Bohnsack/Nohl* zur Erhebung handlungsleitender Orientierungsmuster in der bildungsorientierten Arbeit mit Kindern in Kirchengemeinden.

Der Teil zu *Mixed Methods* bietet mit drei Beiträgen einen Ausschnitt der Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Forschungsmethoden. In den beiden ersten Beiträgen geht es dabei um das Thema Evaluation, im dritten um Wirkungsanalyse.

Sina Müller & Florian Karcher legen in ihrem Beitrag den Schwerpunkt auf die (kreative) *Entwicklung von Fragebögen* am Beispiel der Evaluation kirchlicher Innovationsprozesse (Kapitel 15).

Nina Behrendt-Raith, Marianne Anschütz & Christian Zwingmann beschreiben die Evaluation des Projekts „GemeindeSchwester“ des Diakoniewerks Ruhr als *Qualitativ-vertiefendes Design*, bei dem auf eine quantitative schriftliche Befragung mit Fragebögen *Leitfadengestützte Gruppen- und Einzelinterviews* folgen. Die Auswertung erfolgt mit Hilfe der *Qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz* (Kapitel 16).

Um *Wirkungsanalyse* am Beispiel der Jugendverbandsarbeit geht es im letzten Kapitel dieses Teils von Sina Müller & Florian Karcher. Am Beispiel der *Evaluation* eines Unterstützungsprojektes für Geflüchtete wird die Methodik der *Wirkungsanalyse nach Phineo* vorgestellt, welche Wirkung in einem Stufenmodell darstellt (Kapitel 17).

Der abschließende Teil bietet mit seinen Kapiteln einen Ausblick auf zukünftige Themen und Forschungsdesiderate der Gemeindepädagogik. Dabei geht es im Beitrag von Marianne Kloke, Astrid Giebel & Mareike Gerundt um *Spiritual Care als Dimension der Gemeindepädagogik* (Kapitel 18). Die Autorinnen begründen mit Daten einer groß angelegten Studie die Notwendigkeit der Weiterbildung im Bereich Spiritual Care und sehen hier ein großes offenes Forschungs- und Handlungsfeld für die Gemeindepädagogik. Anhand von sechs konkreten Projekten zeigen sie denkbare Forschungsthemen auf.

Auch das Thema Diskriminierungssensibilität ist ein zukünftiges Thema der Gemeindepädagogik. Britta Konz & Stephanie Lerke zeichnen in ihrem Beitrag „Ich, du, ein Wir!“ Konturen einer *Diskriminierungssensiblen Gemeindepädagogik* auf und formulieren dazu offene Forschungsfragen (Kapitel 19).

Im Zeitalter der religiösen Pluralisierung werden auch sog. *Konfliktträchtige Gruppen* immer mehr zum Thema der gemeindepädagogischen Praxis und Forschung. Dass die Forschung große Desiderate aufweist, zeigen Stephanie Lerke, Jan Christian Pinsch & Andreas Hahn in ihrem Beitrag „Religiöse Sinnsuche auf Abwegen“ auf eindruckliche Weise. Hier gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschung (Kapitel 20).

Abschließend präsentiert Britta Lauenstein in Kapitel 21 weitere Forschungsdesiderate gemeindepädagogischer Praxisforschung, die in einer Online-Konferenz mit Autor:innen dieses Buches im Dezember 2023 zusammengetragen wurden. Hier liegt der Schwerpunkt auf dem Begriff der *Transformation*. Kirche wird sich verändern (müssen) und der Gemeindepädagogik kommt dabei in Forschung und Praxis eine entscheidende Rolle zu.

Dieses Buch will alle, die es lesen, ermutigen, dazu auch in kleinerem Rahmen einen (Forschungs-)Beitrag zu leisten.

Literatur

- ALTRICHTER, HERBERT/POSCH, PETER/SPANN, HARALD (2018), Lehrerinnen und Lehrer erforschen ihren Unterricht, 5. Auflage Bad Heilbrunn.
- ASSELMAYER, HERBERT (2006), Scheitern kirchlicher Projekte: Analysen, Herausforderungen, Perspektiven – Kirche zwischen Tradition und Lerntheorie, in: Aus Fehlern lernen? Scheiternde Projekte in einer lernenden Kirche, Frankfurt am Main.
- DOMSGEN, MICHAEL/MULIA, CHRISTIAN (2019), Bildung, Erziehung und Sozialisation im Lebenslauf. Generationenverbindendes und lebenslanges Lernen als gemeindepädagogische Herausforderung in: BUBMANN, PETER/KEßLER, HILDRUN/MULIA, CHRISTIAN/OESSELMANN, DIRK/PIROTH, NICOLE/STEINHÄUSER, MARTIN (Hg.) (2019), Gemeindepädagogik, 2. Aufl. Boston/Berlin, 149–173
- DRESSLER, BERNHARD (2003), Menschen bilden? Theologische Einsprüche gegen pädagogische Menschenbilder, in: Evangelische Theologie, 63, 261–271.

- EKD (2023), *Wie hältst du's mit der Kirche? - Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft - Erste Ergebnisse der KMU 6*, Leipzig.
- HASPEL, MICHAEL/KEßLER, HILDRUN/LAND, DOROTHEE/SPENN, MATTHIAS (2008), *Lernwelten und Bildungsorte der Gemeindepädagogik. Bedingungen, Bezüge und Perspektiven*, Münster.
- ILG, WOLFGANG (2024), *Von der Praxis in den Elfenbeinturm und zurück. Der Beitrag empirischer Studien für die Gemeindepädagogik*, in: BÖHME, THOMAS/BELL, DESMOND/FERMOR, GOTTHARD/FISCHER, RALF/HELD, FELICITAS/ILG, WOLFGANG/MULIA, CHRISTIAN/VAN DER HOEK, STEFAN (Hg.) (2024), *Empirie in der Gemeindepädagogik. Forschen - Interpretieren - Kommunizieren (Religions- und Gemeindepädagogische Perspektiven Band 3)*, MÜNSTER, 25-42.
- MOSER, HEINZ (2022), *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einführung für Studium und Praxis*, Freiburg im Breisgau.
- MOSER, HEINZ (2018), *Praxisforschung - Eine Forschungskonzeption mit Zukunft*, in: KNAUS, THOMAS (Hg.), *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt - Theorie - Methode*, München, 449-478.
- PLATOW, BIRTE (2020), *Religionspädagogik (Kompendien Praktische Theologie 4)*, Stuttgart.
- SCHRÖDER, BERND (2021), *Religionspädagogik (Neue Theologische Grundrisse)*, 2. Auflage Tübingen.
- STEINHÄUSER, MARTIN (2004), *Welche Forschung braucht die Gemeindepädagogik?*, in: ELSENBAST, VOLKER/PITHAN, ANNEBELLE/SCHREINER, PETER/SCHWEITZER, FRIEDRICH (Hg.), *Wissen klären - Bildung stärken. 50 Jahre Comenius-Institut*, Münster, 398-403.
- STÖCKLI, THOMAS (2012), *Pädagogische Entwicklung durch Praxisforschung. Ein Handbuch*, Sothurn.

Kapitel 2: Wie finde ich mein Forschungsdesign? Überblick über empirische Forschungsmethoden

Felicitas Held

1. Einleitung

Zu Beginn eines Forschungsprojektes stellt sich meist die grundlegende Frage nach dem passenden Forschungsdesign. Dieser Schritt ist in der Praxis häufig von Zufälligkeiten bestimmt: Man belegt zufällig, da es zeitlich passend ist, dieses Forschungsseminar, der Schwerpunkt ist die quantitative Forschung und die Dozentin ist sympathisch – also wird für die eigene Forschungsarbeit die quantitative Forschungsmethodik gewählt. Oder: Der Auftraggeber hat schon ein bestimmtes Forschungsdesign im Kopf und möchte genau dafür Geld ausgeben. Um das Forschungsdesign nicht allein von diesen Zufälligkeiten steuern zu lassen, sondern eine theoriegeleitete Entscheidung treffen zu können, ist es sinnvoll, sich zunächst einen groben Überblick über die unterschiedlichen Forschungsmethoden zu verschaffen.

Im gemeindepädagogischen Kontext sind sowohl quantitative und qualitative Forschungsmethoden als auch Mixed Methods-Designs anzutreffen. Wichmann (2019) macht auf die unterschiedlichen Denkweisen, Zielsetzungen und Arbeitsprozesse quantitativer und qualitativer Forschung aufmerksam. Von daher werden zunächst diese sog. methodologischen Grundannahmen der beiden empirischen Forschungslinien sowie die Untersuchungsmethoden in Kürze dargestellt. Im Anschluss daran wird Schritt für Schritt durch Vorüberlegungen, Durchführung und Nachbereitung einer Forschungsarbeit geführt.

So gewinnen Sie einen ersten Überblick über verschiedene Forschungslinien und den Forschungsverlauf. Dadurch soll Ihnen die Entscheidung für das eigene Forschungsdesign erleichtert werden. Vertiefende und weiterführende Literaturarbeit ist unerlässlich und deshalb am Ende des Beitrags aufgeführt.

2. Quantitative Forschung

In Hochrechnungen der Wahlergebnisse, Darstellung der Arbeitslosenquote oder Statistiken zu Gesundheitsfragen werden in Nachrichtensendungen quantitative Forschungsergebnisse nahezu täglich präsentiert. Die Hintergründe der

Datenerhebung und -auswertung hingegen werden meist nicht oder in äußerster Kurzfassung aufgezeigt. In diesem Abschnitt wird kurz auf methodologische Grundannahmen und den Forschungsverlauf quantitativer Forschung eingegangen.

Wichmann fasst verschiedene Ansätze zusammen, die „Positivismus als Grundlage der quantitativen Ansätze“ (2019, 7) benennen. Der Positivismus geht davon aus, dass es eine objektive Wirklichkeit unabhängig vom menschlichen Bewusstsein gebe, die sich entdecken, beschreiben und greifen lasse. Menschliches Verhalten sei durch bestimmte Gesetzmäßigkeiten gesteuert und lasse sich in isolierten Ursache-Wirkung-Zusammenhängen darstellen. Von daher werden in quantitativen Forschungsdesigns naturwissenschaftliche Methoden und Prinzipien angewendet, wie beispielsweise Häufigkeit und Verteilung, Objektivität, Isolierung von Ursache-Wirkung-Relationen und allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten (Wichmann 2019, 7f).

Der Forschungsprozess verläuft in der quantitativen Forschung linear. Ausgehend von einem wahrgenommenen Problem werden das Forschungsziel und die Forschungsfrage auf Grundlage des aktuellen Forschungsstandes geklärt. Darauf aufbauend können empirisch prüfbare Hypothesen formuliert werden. Passende Erhebungs- und Auswertungsverfahren (siehe unten) werden gewählt. Die Befunde werden im Anschluss entsprechend interpretiert und diskutiert (Blanz 2021, 16f; Riegel/Unser 2022, 15–18).

2.1 Erhebungsmethoden

Das zu bearbeitende Material gemeindepädagogischer quantitativer Forschung besteht in der Regel aus Daten. Weiteres Material quantitativer Forschung wäre beispielsweise Material aus Experimenten. Es gibt generell zwei Möglichkeiten der Materialarbeit: die Arbeit an vorhandenem Material und die Erhebung eigenen Materials.

a) Arbeit mit vorhandenem Material

Es ist für eine Forschungsarbeit keineswegs zwingend notwendig, neues Material oder neue Daten zu produzieren. Überlegen Sie zunächst, ob schon Daten vorhanden sind. In sog. Forschungsdatenrepositorien werden Forschungsdaten digital gespeichert und veröffentlicht. Für die Gemeindepädagogik hat sich noch kein übliches Repositorium etabliert, von daher ist es ratsam, mit Hilfe einer Repositorium-Suchmaschine (z. B. re3data.org) Forschungsdaten zu suchen. Wenn Sie dort nicht fündig werden, dann scheuen Sie sich nicht, Personen oder Institutionen direkt nach Forschungsdaten zu fragen (z. B. das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD). Sie könnten auch Ihre:n Betreuer:in um Hilfe bitten. Die Fachcommunity der empirisch Forschenden in Gemeinde-, Religionspädagogik und Praktischer Theologie ist klein und die Forschenden verfügen meist über persönliche Kontakte zueinander.

b) Erhebung eigenen Materials

Wenn eigene Daten erhoben werden, dann gilt es mit Blick auf die Forschungsfrage genau zu überdenken, welche Daten sinnvoll sind. In der quantitativen Forschung wird meist mit Hilfe von Fragebögen gearbeitet. Die Fragen (Items genannt) werden in Frageblöcken gruppiert. Die Items können entweder selbst formuliert oder es kann auf geprüfte Skalen zurückgegriffen werden (siehe dazu die Beiträge in diesem Handbuch von Kloke u. a.; Behrendt-Raith u. a. und Ilg). Kreative Methoden, um Items zu formulieren und Frageblöcke zu entwickeln, finden sich im Beitrag von Müller & Karcher dargestellt.

2.2 Auswertungsmethoden

Die gewählte Auswertungsmethode sollte immer im Einklang mit dem Forschungsdesign und der Forschungsfrage stehen. Ist es beispielsweise das Ziel, die zeitlichen Veränderungen innerhalb einer festen Gruppe zu untersuchen, dann sind andere Auswertungsmethoden anzuwenden, als wenn beispielsweise zwei Gruppen miteinander verglichen werden sollen. Generell gibt es zwei verschiedene Auswertungsarten: univariate (d. h. Betrachtung einzelner Merkmale) und multivariate (d. h. Betrachtung der Zusammenhänge mehrerer Merkmale) statistische Methoden.

a) Univariate statistische Methoden

Die beschreibende oder *deskriptive Statistik* verfolgt das Ziel, die erhobenen Daten „zusammenzufassen, zu ordnen und übersichtlich darzustellen“ (Blanz 2021, 113). So lässt sich für jede nominalskalierte Variable die Verteilung in Prozent (d. h. bezogen auf alle Befragten) und gültigen Prozent (d. h. bezogen auf diejenigen, die die Frage beantwortet haben) angeben. Zusätzlich lässt sich das arithmetische Mittel in Form des Mittelwertes (M) und das Streuungsmaß durch die Standardabweichung (SD) berechnen. Wichtig ist auch anzugeben, wie viele Personen die Frage beantwortet haben, dies wird als gültige Antworten (N) bezeichnet (Blanz 2021, 114–128). Die gewonnenen Daten werden grafisch aufbereitet, zum Beispiel in Balken- oder Kreisdiagrammen. Im internen Vergleich oder Vergleich mit anderen (quantitativen) Forschungsdaten können die Daten dann beschrieben und diskutiert werden.

Mit Excel lassen sich Häufigkeiten, Standardabweichung und Mittelwert berechnen und grafisch gut darstellen. Dafür müssen die Daten entweder händisch in eine Excel-Tabelle eingetragen oder (bei einem Onlinefragebogen) die Daten nach Excel exportiert werden. Wenn ein Onlinefragebogen verwendet wird, dann ist es ratsam, sich im Vorhinein über die Exportmöglichkeiten der Daten zu erkundigen. Im Beitrag von van der Hoek in diesem Handbuch sehen Sie beispielhaft, wie Daten aus einer Studierendenbefragung deskriptiv ausgewertet werden.

Quantitative Daten können auf vielfältige weitere Arten ausgewertet werden. Die *Inferenzstatistik* (schlussfolgernde Statistik) strebt „Aussagen über eine Population (Grundgesamtheit) an, die über die Stichprobe hinausgehen“ und zielt auf „eine Überprüfung zuvor formulierter Hypothesen (Aussagen, Annahmen) auf der Grundlage von Wahrscheinlichkeitsaussagen (z. B. Signifikanztest)“ ab (Blanz 2021, 113).

Sollen mögliche Veränderungen innerhalb einer festen Gruppe zu mehreren Befragungszeiträumen überprüft werden, dann werden Verfahren zur Prüfung von Unterschieds- und Veränderungshypothesen angewendet, wie beispielsweise der *t-Test* oder *Chi²-Test* (Blanz 2021, 195–235). Im gemeindepädagogischen Forschungskontext sei hier auf die Konfirmandenstudien hingewiesen, in welcher die Teilnehmenden zu mehreren Zeitpunkten befragt wurden. So lassen sich beispielsweise Einstellungen zum Glauben zu Beginn (Befragungszeitpunkt: t1) und zum Ende der Konfi-Zeit (Befragungszeitpunkt: t2) miteinander in Vergleich setzen (Simojoki u. a. 2024).

b) Multivariate statistische Methoden

Mit *Korrelationsanalysen* lassen sich Zusammenhänge zwischen zwei Variablen (bivariate Zusammenhänge) darstellen (siehe dazu den Beitrag von Müller & Karcher in diesem Handbuch), mit *Regressionsanalysen* Zusammenhänge von mehr als zwei Variablen (multivariate Zusammenhänge) (Blanz 2021, 164).

Es gibt noch weitere Verfahren, bei denen mehrere Variablen in der Analyse mit einbezogen werden. Die *Faktoranalyse* (siehe dazu den Beitrag von Held in diesem Handbuch) hat den Zweck, Variablen auf der Grundlage inhaltlicher Gemeinsamkeiten in sog. Faktoren zu bündeln. Mit diesen Faktoren können dann beispielsweise weitere Berechnungen, z. B. Korrelationen, erfolgen (Bühl 2018, 173). Eine *Clusteranalyse* bietet sich an, wenn mehrere Fälle zu sog. Clustern gebündelt werden sollen, beispielsweise um Typen zu bilden (Unser/Riegel 2018, 110–119).

Einen guten Überblick über diese und weitere statistische Methoden bietet die Website der Methodenberatung der Universität Zürich: https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss.html.

Für diese komplexeren Auswertungsmethoden wird standardmäßig mit dem Statistikprogramm SPSS (Statistical Package für Social Sciences von IBM) gearbeitet. Eine Lizenz ist teuer, von daher empfiehlt es sich, wenn vorhanden, die Lizenz der eigenen Hochschule zu nutzen oder eine studentische Lizenz für einen vergleichbar günstigen Preis zu erwerben.

3. Qualitative Forschung

Unter dem Begriff *Qualitative Forschung* werden ganz unterschiedliche Forschungsansätze gesammelt. Eine Sortierung dieser Ansätze ist weder einfach noch einheitlich. Krüger (2013, 59–63) ordnet die verschiedenen Ansätze in vier Gruppen: deskriptive Konzepte, ethnomethodologische Konzepte, strukturalistische Konzepte und postmoderne Konzepte. *Deskriptive Konzepte* versuchen „die soziale Realität und die Weltansichten der in ihr Handelnden so zu verstehen, wie sie sind“ (Krüger 2013, 58). Beispiele hierfür sind *Ethnographische Forschung* und darauf gegründete Forschungskonzepte (siehe van der Hoek in diesem Handbuch) sowie einige Beispiele aus der *Biographieforschung*. *Ethnomethodologische Konzepte* (z. B. Konversationsanalyse und narrative Ansätze) haben ein besonderes Augenmerk auf die Sinnkonstruktion und -aufrechterhaltung in sozialen Situationen. *Strukturalistische Konzepte* gehen davon aus, dass es eine für die Subjekte zugängliche Wirklichkeitsebene gibt und eine darunterliegende handlungsleitende Tiefenstruktur. Beispiele für diese Konzepte sind: *Psychoanalytische Tiefenhermeneutik* (siehe Paulus in diesem Handbuch), *Objektive Hermeneutik*, strukturalistisch orientierte *Ethnologie* und *Diskursanalyse*. Forschung mit *Postmodernem Ansatz*, z. B. *Reflexive Ethnographie*, „zielt darauf ab, den Aspekten der Konstruiertheit, der Perspektivität und Mehrdeutigkeit sowie der Komplexität sozialer Wirklichkeit Rechnung zu tragen“ (Krüger 2013, 60).

Flick (2021, 81–105) fasst methodologische Grundlinien qualitativer Forschungsansätze mit den Begriffen Interpretativismus und Konstruktivismus zusammen. Der Mensch wird als derjenige angesehen, der seine Umwelt aktiv gestaltet, äußere Reize werden individuell verarbeitet. Es gebe keine objektive Wirklichkeit außerhalb menschlichen Bewusstseins, vielmehr konstruieren alle Menschen (d. h. auch Forschungspartner:innen und forschende Personen) ihre eigene Wirklichkeit. Diese Grundannahme spiegelt sich im Forschungsdesign wider, welches darauf angelegt ist, die individuellen Wirklichkeitskonstruktionen in ihren Kontexten zu verstehen. (Selbst-)Reflexion der forschenden Person gilt deshalb ebenfalls als ein Leitprinzip qualitativer Forschung.

Der Arbeitsprozess qualitativer Forschung beginnt, genau wie in der quantitativen Forschung, mit der Beobachtung eines Phänomens und dem Wunsch, dieses näher zu ergründen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2022, 125). Ein passendes Forschungsdesign wird im Dialog von Forschungsfrage, Erhebungsmethodik und Auswertungsmethodik entwickelt. Verschiedene Kombinationsmöglichkeiten von Erhebungs- und Auswertungsverfahren haben Auswirkungen auf die Forschungsfrage (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2022, 11–14). Von daher bietet es sich an, mit den Kombinationen theoretisch zu experimentieren, bis das zur Forschungsfrage passende Forschungsdesign gefunden wird. Anschließend verläuft der Forschungsprozess meist zirkulär, da Literaturarbeit, Datenerhebung und Datenauswertung häufig eng miteinander verzahnt werden. So ist es möglich,

dass neue empirische und theoretische Erkenntnisse in die Erhebung mit einfließen und somit auch auf Fragestellung und Datenerhebung einwirken (Wichmann 2019, 47).

3.1 Erhebungsmethoden

Krüger (2023, 62–63) unterscheidet zwischen drei Gruppen der Datensammlung und -erhebung: nichtreaktive Verfahren, materialerzeugende Beobachtungsverfahren und Befragungstechniken.

Zur ersten Gruppe der nichtreaktiven Verfahren zählen diejenigen Methoden, bei denen die forschende Person mit dem Material arbeitet, welches sie vorfindet. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit mit Dokumenten. Ann-Sophie Markert gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über verschiedene Arten von Dokumenten (zur Arbeit mit Instagram siehe Preck & Berger in diesem Handbuch).

Materialerzeugende Beobachtungsverfahren, die zweite Gruppe, beschreiben diejenigen Verfahren, bei denen die forschende Person in ihrem Beobachtungsverlauf selbst Material erzeugt. Van der Hoek (in diesem Handbuch) illustriert anschaulich, wie er im Rahmen des *Praxeologischen Zugangs* Material während der Beobachtung von Gottesdiensten von Migrationskirchen erzeugte (zur *Teilnehmenden Beobachtung* siehe auch Markert in diesem Handbuch).

Die dritte Gruppe umfasst verschiedene Befragungstechniken. Dazu zählen *Gruppen- und Paarinterviews* (Beitrag von Paulus in diesem Handbuch) sowie *Einzelinterviews* (z. B. Beitrag von Erdmann u. a.). In diesem Handbuch sind vielfältige Möglichkeiten des *Expert:inneninterviews* beschrieben (siehe Lauenstein; Lobert u. a.; Erdmann u. a. in diesem Handbuch). Die Interviews werden mittels eines Leitfadens durchgeführt, der offen (z. B. *Narratives Interview*), halbstrukturiert (z. B. *Problemzentriertes Interview*) oder stark strukturiert (z. B. *Expert:inneninterview*) sein kann.

3.2 Auswertungsverfahren

Ebenso bunt wie die Erhebungsmethoden sind die Auswertungsverfahren im Rahmen qualitativer Forschung. Erhebungs- und Auswertungsmethoden können auf vielfältige Art miteinander kombiniert werden. Jedoch gilt es dabei zu beachten, dass manche Kombinationen sinnvoller erscheinen als andere. Im *Tiefenhermeneutischen Verfahren* bietet es sich beispielsweise an, dass in einem möglichst offenen Interview Material generiert wird, da in einem *Narrativen Interview* beispielsweise Prozesse erzählt werden, die selbst erlebt wurden (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2022, 111).

Krüger (2013, 63–64) ordnet qualitative Datenauswertungen in drei Gruppen: deskriptive Varianten, Beschreibung der Prozessstruktur und Beschreibung generativer Muster.

Wird das „Interesse bei der Datenauswertung auf die beschreibende Erschließung von Lebenswelten und auf den Nachvollzug subjektiven Sinns“ (Krüger 2013, 63) gelegt, dann eignen sich deskriptive Verfahren. Ein Beispiel hierfür ist die *Qualitative Inhaltsanalyse* von Kuckartz, die im Beitrag von Lobert u. a. in diesem Handbuch beschrieben ist.

In der zweiten Gruppe der Datenauswertung sollen nicht die subjektiven Deutungen der erzählenden Person, sondern die dahinterliegenden Prozessstrukturen oder Regeln sozialen Handelns aufgedeckt werden (siehe Steinhäuser & Schlinzig in diesem Handbuch).

Eine dritte Gruppe bilden diejenigen Verfahren, die versuchen „solche Strukturen zu dechiffrieren, die sich unabhängig vom Wissen und Wollen der Handelnden als generative Muster durchsetzen“ (Krüger 2013, 64). Beispielsweise geschieht dies im *Tiefenhermeneutischen Verfahren*, wie Paulus es in diesem Handbuch beschreibt.

4. Mixed Methods

Werden innerhalb eines Forschungsdesign mehrere Methoden kombiniert (z. B. quantitative und qualitative Methoden), so wird von Mixed Methods-Designs gesprochen.

Wie oben dargestellt, haben quantitative und qualitative Verfahren ganz unterschiedliche Theorien und Annahmen, auf denen sie aufbauen. Eine Kombination beider Verfahren kann methodologische Schwierigkeiten bergen. Kelle (2022, 174) beschreibt, dass in der Sozialforschung vor allem über die Designs der Mixed Methods-Ansätze gesprochen wird, weniger über methodologische Begründungen. Der Begriff der *Triangulation* (Flick 2021, 542; siehe auch Karcher & Müller in diesem Handbuch) zeigt einen solchen methodologischen Begründungszusammenhang auf. Der Begriff *Triangulation* beschreibt ursprünglich ein Verfahren aus der Landvermessung, Navigation und Astronomie, bei dem der unbekannte Abstand zu einem Messpunkt mit Hilfe des bekannten Abstandes zwischen zwei Punkten bestimmt wird (Kelle 2002, 166). Triangulation in der empirischen Forschung bedeutet demnach, dass durch die Anwendung zweier Methoden Aussagen zum Forschungsgegenstand gemacht werden können, die über die reine Aneinanderreihung der Ergebnisse dieser beiden Studien hinausgehen.

Mixed Methods-Designs gehen im Allgemeinen davon aus, dass sie gut geeignet sind, um die Schwächen des jeweils anderen Verfahrens auszugleichen

(Kelle 2022, 173). Die Befunde der einzelnen Studien können entweder konvergent sein (d. h. übereinstimmen), divergieren (d. h. sich widersprechen) oder komplementär sein (d. h. sich wechselseitig ergänzen) (Kelle 2022, 167–168).

Ausgehend von Morse (1991; Kelle 2022, 173) hat sich für Mixed Methods-Design folgende Schreibweise durchgesetzt, die auch im Beitrag von Behrendt-Raith u. a. (in diesem Handbuch) zu sehen ist: Qualitatives Design wird mit QUAL; Quantitatives Design mit QUAN abgekürzt. Die Abkürzungen werden, je nach Bedeutung im Forschungsdesign, mit Groß- oder Kleinbuchstaben geschrieben. Ist das Forschungsdesign sequenziell, d. h. quantitative und qualitative Verfahren werden nacheinander durchgeführt, dann wird die Reihenfolge mit einem Pfeil gekennzeichnet (z. B. QUANT → qual). Ein Pluszeichen bedeutet, dass beiden Verfahren parallel verwendet werden (z. B. QUAL + QUANT).

Einen sehr guten Überblick über unterschiedliche Typen von Mixed Methods Designs gibt Kelle (2022, 169f), der zwischen einem Mix in der Methoden-anwendung (beispielsweise können in einem *Halbstrukturierten Interview* Daten sowohl mittels des ausgefüllten Fragebogens als auch mittels des aufgezeichneten Interviews erhoben werden) und der Methodenauswertung (z. B. werden in der *Quantitativen Inhaltsanalyse* Antworten bzw. kodierte Antworten mittels quantitativer Methoden ausgewertet) differenziert. Eine andere Möglichkeit ist es, dass quantitative und qualitative Verfahren in einzelnen Teilstudien unabhängig voneinander nacheinander zur Anwendung kommen.

In der Anwendung können quantitative und qualitative Verfahren gleichwertig umgesetzt werden (z. B. QUANT + QUAL) oder es kann ein Verfahren dominieren, z. B. QUANT + qual (Kelle 2022, 171). Ein Beispiel ist im Beitrag von Müller & Karcher (in diesem Handbuch) zu sehen, wo quantitative Verfahren dominieren und durch qualitative Verfahren ergänzt werden.

Eine weitere Typologisierung macht Kelle (2022, 172) hinsichtlich der Reihenfolge der Methoden auf. Die beiden Grundformen sind sequenzielle (z. B. QUANT → QUAL) und parallele Mixed Methods-Designs (z. B. QUANT + QUAL). Ein Beispiel für ein sequenzielles Design findet sich im Beitrag von Behrendt-Raith u. a. (in diesem Handbuch). Hier werden die Daten zunächst quantitativ, anschließend einzelne Aspekte qualitativ erhoben (QUANT → QUAL).

5. Forschungsarbeit: Vorüberlegungen, Durchführung und Nachbereitung

Eine empirische Studie besteht aus drei Schritten: Den Vorüberlegungen zum Forschungsdesign, der Durchführung (Kapitel 2–4) und der Nachbereitung (Kapitel 5.5). Flick (2021), Przyborski und Wohlrab-Sahr (2021) und Krüger (2013) geben wertvolle Hinweise in Bezug auf Überlegungen zum Forschungsdesign.

Sie beziehen sich auf qualitative Forschung, jedoch sind meines Erachtens die hier besprochenen Überlegungen ebenso auf die anderen Forschungsdesigns anwendbar.

5.1 Zielsetzung der Studie

Flick (2021, 173) weist darauf hin, dass mit einer empirischen Studie sowohl wissenschaftliche (z. B. Impulse für den wissenschaftlichen Diskurs dieses Feldes, Weiterentwicklung der Forschungsmethodik) als auch persönliche Ziele (z. B. akademischer Abschluss) verfolgt werden. Diese gilt es sich zu Beginn des Forschungsprozesses bewusst zu machen und idealerweise zu notieren.

Wenn es eine:n Auftraggeber:in für die Forschungsarbeit gibt (wie in dem Beitrag von Müller/Karcher beschrieben), dann verfolgt auch diese:r bestimmte (offengelegte oder latent im Hintergrund vorhandene) Ziele mit der empirischen Studie. Im Sinne der Gemeindepädagogischen Praxisforschung könnten gerade bei Qualifikations- und Abschlussarbeiten verstärkt Fragestellungen bearbeitet werden, die sich aus dem gemeindepädagogischen Praxisfeld ergeben. Beispielsweise könnte sich eine Kirchengemeinde fragen, wie sie mit den Eltern der eigenen Kindertagesstätte besser kommunizieren könnte oder das regionale Team der Gemeindepädagog:innen wünscht sich im Zuge einer landeskirchlichen Reform, dass ihre Perspektive verstärkt wahrgenommen wird.

5.2 Fragestellung und Forschungsfrage

Meiner Erfahrung nach ist die größte Herausforderung bei der Formulierung der Fragestellung, dass diese nicht zu weit gefasst ist. Natürlich ist das gesamte Feld spannend und immer größere Fragen stellen sich. Jedoch hat die forschende Person nur bestimmte zeitliche und finanzielle Ressourcen, die auf jeden Fall beachtet werden sollten. Bei den zeitlichen Ressourcen sollte auch Zeit eingeplant werden, sich in die (neue) Forschungsmethode einzuarbeiten, die Arbeit zu verschriftlichen und ggf. für eine weitere Veröffentlichung aufzubereiten.

Die Fragestellung sollte so konkret wie möglich verfasst werden. Beachten Sie auch, dass Sie die Begriffe, die in der Fragestellung benannt sind, theoretisch und empirisch bearbeiten müssen. In dem hier vorliegenden Handbuch ist in den meisten Beiträgen die konkrete Fragestellung benannt. Wenn Sie diese lesen, können Sie ein Gespür dafür bekommen, wie eine Fragestellung aussehen kann.

Die Fragestellung wird meist in mehreren Schritten formuliert. Sie brauchen zunächst eine Fragestellung, damit Sie sich mit einem bestimmten Fokus in das Forschungsgebiet einarbeiten können. Nach der Recherche des aktuellen

Forschungsstandes und Festlegung des Forschungsdesigns wird sich die Fragestellung schärfen und konkretisieren.

5.3 *Bestimmung des Forschungsfeldes und Sampling*

Eng mit der Fragestellung ist die Frage nach dem Forschungsfeld verbunden. Przyborski & Wohlrab-Sahr (2021, 58–61) beschreiben, dass dieses Forschungsfeld ganz unterschiedlich sein kann. Je nach Forschungsfrage reicht es, einzelne Personen zu befragen oder aber Netzwerke und bestimmte Orte in die Erhebung einzubeziehen. Wer und was zum Forschungsfeld gehört – die Antwort auf diese Frage kann sich durchaus im Forschungsverlauf verändern.

Wenn eine Befragung durchgeführt wird, dann stellt sich zunächst die Frage nach der Größe und Auswahl der Befragungsgruppe, Sampling genannt. In quantitativen und qualitativen Forschungsdesigns werden hier, ausgehend von den methodologischen Grundlegungen, ganz unterschiedliche Antworten gegeben. Da quantitative Forschungsdesigns eine Aussage über die Gesamtheit (einer bestimmten Gruppe) machen möchten, ist ein Hauptkriterium das der Repräsentativität. Repräsentative Samples bilden die Grundstruktur der Grundgesamtheit ab (Unser/Riegel 2022, 47–53). Die Anzahl der Befragten wird zum Befragungsbeginn rechnerisch festgelegt. Da es (in kleineren Forschungsprojekten) häufig schwierig ist, eine repräsentative Personenanzahl zu befragen, besteht die Möglichkeit, explorative Studien durchzuführen, die auf den Anspruch der Repräsentativität verzichten.

In der qualitativen Forschung kann das Sampling, je nach Forschungsmethode, ganz unterschiedlich ausfallen. In der *Grounded Theory* beispielsweise wird die Methode des *Theoretical Sampling* angewendet. Das bedeutet, dass ausgehend von dem aktuellen Auswertungsstand nach weiteren Fällen gesucht wird, die für das Forschungsinteresse von besonderer Relevanz sind, weil sie z. B. noch fehlende Ausprägungen einer Kategorie repräsentieren. Ist die sog. theoretische Sättigung erreicht, d. h. dass neue Fälle keinen Mehrwert für das zu konstruierende Gegenstandsmodell bringen werden, dann endet die Datenerhebung (Breuer u. a. 2019, 156–159). In den meisten qualitativen Forschungsdesigns steht das Sampling zu Beginn der Befragung nicht fest, sondern entwickelt sich im Forschungsverlauf.

5.4 *Methodenwahl*

Wie oben beschrieben, gibt es drei unterschiedliche Forschungsmethoden: quantitativ, qualitativ und Mixed Methods-Design. Keines dieser Forschungsdesigns ist an sich besser oder schlechter als andere. Mit Blick auf die jeweils zu untersuchende Forschungsfrage und das konkrete Forschungsfeld sind jedoch

manche Methoden geeigneter als andere. Unser & Riegel (2022, 15) beschreiben die Entscheidung für die Forschungsmethode folgendermaßen:

„Ein quantitativer Zugang zum Forschungsfeld ist somit vor allem dann angezeigt, wenn hinreichende Kenntnisse über dieses Feld vorliegen und die Forschungsfrage anhand generalisierbarer Informationen zu überindividuellen Zusammenhängen erschöpfend beantwortet werden kann. Ist das nicht der Fall, d. h. ist das zu befor- schende Feld noch relativ unbekannt und zielt die Forschungsfrage vor allem auf die Besonderheiten einzelner Fälle ab, sollte ein qualitativer Zugang gewählt werden“.

5.5 *Nach der Forschung: Veröffentlichung und Verbreitung*

Wenn alle Daten erhoben und ausgewertet wurden, stehen Fragen zur Veröffentlichung der Ergebnisse an. Bei Abschlussarbeiten wird dabei meist eine Arbeit verfasst, bewertet – und landet danach meist gut versteckt in der persönlichen Datenbank. Das Studium ist vorbei und somit auch die Gedanken an diese Forschungsarbeit. Es gibt jedoch vielfältige Möglichkeiten, die eigenen Forschungsergebnisse sichtbar zu machen. Hierzu gilt es zunächst Überlegungen über die Zielgruppe anzustellen.

Für die wissenschaftliche Community ist eine Veröffentlichung als Monographie (z. B. bei einem Verlag, auf der Website der eigenen Hochschule oder in Eigenpublikation z. B. beim Kirchlichen Dokumentenserver <https://kidoks.bszbw.de/home>) oder bei herausragenden Abschlussarbeiten als Beitrag in einer (gemeindepädagogischen) Fachzeitschrift (z. B. Praxis Gemeindepädagogik, in den Bänden der Schriftenreihe Religions- und gemeindepädagogische Perspektiven, Theo-Web, Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, Religionspädagogische Beiträge, Loccumer Pelikan) sinnvoll. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, auf Tagungen und Symposien (z. B. dem Symposium des AK Gemeindepädagogik e. V.) die Ergebnisse zu präsentieren.

Wenn die Zielgruppe eine weitere (kirchliche) Öffentlichkeit ist, dann bietet es sich an, die Forschungsergebnisse in einem allgemein verständlichen und anschaulichen Format zu präsentieren (Wissenschaftskommunikation). Denkbar sind Broschüren, Präsentationen, Vorträge, Poster, Videoclips oder ähnliches. Im Kontakt mit (landes-)kirchlichen Vertreter:innen finden sich sicherlich Orte, wo die passende Zielgruppe Ihre Forschungsergebnisse (online und offline) finden kann. Beispielsweise wäre eine Forschung über eine bestimmte Kirchenregion auf den Websites des Dekanats oder im Pfarrkonvent gut platziert, eine Forschung über Influencer:innen könnte auf den Insta-Profilen gepostet werden (siehe Preck & Berger in diesem Handbuch). Im Kontakt mit Religionspädagogischen Zentren könnten beispielsweise Fortbildungen für Gemeindepädagog:innen angeboten werden.